

Netzwerke, Akteure und Bedeutungen: zur Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Netzwerkforschung

Hollstein, Betina

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hollstein, B. (2008). Netzwerke, Akteure und Bedeutungen: zur Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Netzwerkforschung. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 3359-3370). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-155726>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Netzwerke, Akteure und Bedeutungen. Zur Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Netzwerkforschung

Betina Hollstein

Das Netzwerkkonzept ist sicherlich eines der sozialwissenschaftlichen Konzepte, die sich in den letzten Jahren am rasantesten verbreitet haben: Netzwerke sind Thema fast aller Teilbereiche der Soziologie, von der Familienforschung, der Stadtsoziologie und der Migrationssoziologie über die Organisationssoziologie, die Wissenschafts- und Technikforschung bis zur Politischen Soziologie. Dabei kann das, was unter Netzwerken verstanden wird, zum Teil sehr unterschiedlich aussehen: Untersucht werden Kommunikationsnetzwerke, subkulturelle Szenen und soziale Bewegungen, Netzwerke zwischen und Netzwerke innerhalb von Organisationen, persönliche, private Netzwerke und immer häufiger auch virtuelle Netzwerke.

Thema des vorliegenden Beitrags ist der Ertrag *qualitativer* Forschungsmethoden für die Untersuchung von Netzwerken sowie die Möglichkeiten der *Verknüpfung* von qualitativen und quantitativen Verfahren in der Netzwerkforschung. Qualitative Methoden wurden vor allem in den anthropologischen Gemeindestudien der Anfangszeit des Netzwerkkonzepts eingesetzt (Barnes 1954; Mitchell 1969). In der aktuellen Netzwerkforschung sind sie eher die Ausnahme.

In der Tat scheinen Netzwerkanalyse und Qualitative Forschung auf den ersten Blick nicht gut vereinbar zu sein – weder bezogen auf die methodische Vorgehensweise noch bezogen auf die Konzeptionalisierung des Forschungsgegenstands: Die heute dominierende Netzwerkforschung arbeitet eher mit hoch standardisierten Verfahren, die qualitative Forschung eher mit »weichen« Verfahren. Während qualitative Forschung besonders »dicht« an den individuellen Akteuren, ihren Deutungen und Relevanzsetzungen ist, legt die Netzwerkanalyse als relationaler Ansatz den Fokus auf die Struktur der Beziehungen zwischen den Akteuren. Im Folgenden möchte ich zeigen, dass sich hier nicht um unversöhnliche Gegensätze handelt, sondern um Spannungen zwischen zwei Polen, die konstruktiv und mit Gewinn für die Netzwerkforschung genutzt werden können.

Zunächst umreißt ich kurz Zielsetzungen und Erträge sowohl der strukturalen (formalen) Analyse von Netzwerken als auch der qualitativen Netzwerkforschung. Da letztere weniger bekannt ist, gehe ich dann auf Verfahren und Vorgehensweisen der qualitativen Netzwerkforschung ein. Abschließend skizziere ich, auf welche

Weise qualitative und quantitative Verfahren in der Netzwerkforschung kombiniert oder sogar integriert eingesetzt werden können.

Strukturelle (formale) Netzwerkanalyse

Zunächst zum Gegenstand und zur Vorgehensweise der strukturalen oder »formalen« Netzwerkforschung als dem Paradigma, welches sich seit den 1970er Jahren auf breiter Front durchgesetzt hat (vgl. z.B. Jansen 1999; Wasserman/Faust 1994; Diaz-Bone 2007).

Mit der grundlegenden Definition von J. Clyde Mitchell können Netzwerke als »spezifische Mengen von Verbindungen zwischen sozialen Akteuren« beschrieben werden (Mitchell 1969: 2). Diese Verbindungen sowie die sozialen Akteure können ganz unterschiedliche soziale Einheiten sein. Akteure können Organisationen, politische Akteure, Haushalte, Familien oder Individuen sein. Verbindungen oder Relationen können alle Arten von Beziehungen sein, die auf irgendeine Weise inhaltlich spezifiziert sind (z.B. Macht, Informationsaustausch oder emotionale Nähe). Diese Variabilität hinsichtlich des Gegenstandes macht nicht zuletzt die vielfältige Einsetzbarkeit und Anwendbarkeit des Netzwerkkonzepts aus.

Das Besondere der Netzwerkforschung ist, dass sie den Blick auf die Relationen zwischen den Beziehungen eines Netzwerks richtet. Untersuchungsgegenstand sind Netzwerkstrukturen und ihre Bedeutung für die soziale Integration. Beispielsweise sind dichte Netzwerke, also Netzwerke in denen sich viele Netzwerkmitglieder untereinander kennen, besonders in Krisenzeiten wichtig, da diese Netzwerke eher durch Zusammengehörigkeitsgefühl und Rückhalt gekennzeichnet sind als locker geknüpfte Netzwerke. Eine negative Seite von hoher Dichte kann jedoch die damit verbundene soziale Kontrolle sein, zum Beispiel wenn man in neue Lebenszusammenhänge oder Milieus hinüberwechseln will. Ein anderes prominentes Beispiel für die Relevanz von Netzwerkstrukturen sind Brückenbeziehungen (also die Verknüpfung von Teilnetzwerken). Dieses Überbrücken so genannter »struktureller Lücken« (Burt 1992) kann einen strategischen Vorteil darstellen, da es privilegierten Zugang zu Informationen und Einfluss sichert. So rührte der Erfolg der Medici unter anderem daher, dass sich viele ihrer Parteigänger untereinander nur über die Medici erreichen konnten (Padgett/Ansell 1993).

Methodisch arbeitet die Netzwerkforschung heute vor allem mit hoch standardisierten Erhebungsverfahren und elaborierten Modellrechnungen (z.B. bei ganzen Netzwerken mit Blockmodellen und Kohärenzanalysen). Die Stärke dieser formalen Netzwerkanalysen liegt vor allem in der Prüfung konkreter Hypothesen und bei eng zugeschnittenen Fragestellungen.

Zugleich ist die starke Standardisierung mit bestimmten Einschränkungen verbunden: So muss man sowohl die Art der Netzwerkakteure als auch die Beziehungsinhalte vorab festlegen und dadurch begrenzen. Zum anderen bedeuten die Entscheidung für hochstandardisierte Verfahren und der Fokus auf den Strukturen auch die Entscheidung für ein eingeschränktes Handlungs- und Akteursmodell, ein Akteursmodell, welches zum Beispiel unterschiedlichen Wahrnehmungen, Interessen und Orientierungen der Akteure nur eingeschränkt Rechnung trägt. Nach wie vor gelten das Agency-Problem und die Verknüpfung von Struktur- und Akteurs-ebene als zentrale Herausforderungen der Netzwerkforschung (Emirbayer/Goodwin 1994; Jansen 1999; Stevenson/Greenberg 2000).

Eine entsprechende Öffnung der Netzwerkforschung wird seit mehreren Jahren von verschiedenen Seiten aus eingefordert: zum einen aus der Netzwerkforschung selbst, von Vertretern der so genannten phänomenologischen Netzwerktheorie (White 1992; Emirbayer/Goodwin 1994; Mizruchi 1994; Jansen 1999; vgl. Diaz-Bone 2007). Zum anderen auch aufgrund von praktischen Erfahrungen in empirischen Studien (vgl. Franke/Wald 2006). Zu nennen ist hier insbesondere der, mit der stark standardisierten Erfassung von Netzwerkpersonen und -beziehungen verbundene, hohe Erhebungsaufwand. Ein anderer Punkt in diesem Zusammenhang sind zum Teil gravierende Probleme bezüglich der Validität und Reliabilität von Netzwerkdaten (z.B. Killworth/Bernard 1976; Bernard u.a. 1984).

Bezogen auf diese Aspekte können Verfahren der qualitativen Sozialforschung eine wichtige Bereicherung des Instrumentariums der Netzwerkforschung darstellen (Hollstein/Straus 2006; Diaz-Bone 2007).

Erträge qualitativer Netzwerkforschung

Was genau heißt nun qualitativ? Konstitutiv für alle Methoden der qualitativen oder interpretativen Sozialforschung ist ein bestimmtes Verständnis von sozialer Realität. Diesem Verständnis nach ist soziale Realität, erstens, immer konstruiert, also nicht vorgegeben (Thomas-Theorem der Situationsdefinition). Zweitens ist soziale Realität sinnhaft geordnet. Sie »bedeutet« etwas und verweist auf einen Handlungszusammenhang, in dem Handelnde ihr Handeln auf ein Ziel hin ordnen. Drittens ist soziale Realität immer standortgebunden, und viertens, da sie ausgehandelt ist, ist sie immer auch prozesshaft. Diese Aspekte bilden den gemeinsamen Nenner so unterschiedlicher methodologischer Positionen wie der Ethnomethodologie, der Wissenssoziologie oder dem Symbolischen Interaktionismus – auch wenn sie im Einzelnen recht unterschiedliche Akzente setzen (vgl. Hollstein 2006). (Beispielsweise stehen bei der Ethnomethodologie der Handlungsvollzug und der Konstruk-

tionsprozess im Vordergrund. Demgegenüber liegt der Akzent bei der Objektiven Hermeneutik primär auf den Ergebnissen der Konstruktionsprozesse, auf den Sinnstrukturen.) Diese Aspekte sozialer Wirklichkeit bilden aus der Sicht interpretativer Ansätze einen eigenständigen Gegenstandsbereich, dessen empirische Untersuchung eigene Methoden und Verfahren erfordert. Hauptmerkmal dieser Methoden ist das »Sinnverstehen«, das heißt, das methodisch kontrollierte Fremdverstehen.¹

Für alle aber ergibt sich aus dem Ziel »Sinn zu verstehen«, erstens, die Verwendung *offener* Erhebungsverfahren (mit deren Hilfe man individuelle Relevanzen und Bedeutungskontexte erfassen kann), zweitens, dass bei der Auswertung *interpretativ* vorgegangen wird, also dass keine Kategorien vorgegeben werden (Hollstein/Ullrich 2003). »Offenheit« bei der Erhebung bedeutet vor allem, dass das Erhebungsinstrument so gestaltet sein soll, dass es einen »möglichst breiten Datenstrom« erfassen kann. Man möchte vermeiden, durch die Art der Erhebung bestimmte Daten auszuschließen (meist durch allgemeine Frageformulierungen und den Verzicht auf Antwortvorgaben). Ein Beispiel aus der Netzwerkforschung ist die so genannte »Methode der konzentrischen Kreise«, ein Instrument zur Erhebung persönlich wichtiger Netzwerkmitglieder (Kahn/Antonucci 1980). Dabei werden die Befragten gebeten, die Initialen der Personen, die für sie persönlich wichtig sind bzw. denen sie sich emotional verbunden fühlen, in ein Diagramm mit drei Kreisen einzutragen. Im Zentrum steht das Wort »Ich«. Im innersten Kreis stehen dann die Personen, die am wichtigsten sind und denen man sich am engsten verbunden fühlt. Weiter außen stehen weniger eng verbundene, aber auch wichtige Personen. Es handelt sich hier um ein sehr offenes Verfahren zur Bestimmung von Netzwerkmitgliedern, da eine Differenzierung nur nach verschiedenen Graden der emotionalen Nähe erfolgt. Bei anderen Erhebungsverfahren der formalen Netzwerkforschung wird immer eine Vorab-Festlegung getroffen: Entweder werden Rollenbeziehungen vorgegeben (z.B. »Wer gehört zur Familie?«) oder es werden spezifische Funktionen vorgegeben (z.B. »Wen fragen Sie um Rat?«). Im Unterschied dazu macht man mit dem Stimulus »Wichtigkeit« keine Vorgaben, sondern zielt auf das Relevanzsystem der Befragten. Wer aus welchen Gründen wichtig ist und welche Rolle zum Beispiel die »wichtigen« Beziehungen im Lebenszusammenhang spielen, kann dann im weiteren Interview genauer geklärt werden.² Das Instrument der »konzentrischen

1 Unterschiede gibt es natürlich bezogen darauf, was jeweils unter »Sinn« verstanden wird. So interessiert sich die Ethnomethodologie gar nicht für die Sinninhalte, sondern für die »sense making practises« der Akteure. Die Gegenposition vertritt die Phänomenologie, die gerade auf die subjektiven Sinnwelten zielt.

2 Zum Beispiel war ein Ergebnis einer Studie, in der die Veränderungen persönlicher Netzwerke nach dem Tod des Partners untersucht wurden, dass es offenbar zwei sehr unterschiedliche Arten von Freundschaften gibt (außerfamiliale Beziehungen, die von Befragten in den ersten zwei Kreisen eingetragen werden und die auch von ihnen selbst als »Freundschaften« bezeichnet werden; Hollstein

Kreise« zeigt im Übrigen, dass sich Offenheit und Standardisierung gar nicht ausschließen müssen. Im Gegenteil kann eine gewisse Standardisierung auch bei qualitativen Verfahren sinnvoll sein, nämlich wenn dadurch die Vergleichbarkeit der Fälle erhöht wird – und vor diesem Hintergrund gerade ihre Unterschiede genauer hervortreten.

Was ist nun genau der Ertrag qualitativer Methoden für die Netzwerkforschung? Hier möchte ich vor allem vier Aspekte unterscheiden:

(1) Erstens, das klassische Einsatzfeld qualitativer Verfahren: Fragestellungen, über die man wenig weiß, weil sie neu oder weil sie unerforscht sind – und die in qualitativen Studien *exploriert* werden. Bei Netzwerken sind dies zum Beispiel neuartige Typen von Netzwerken und Integrationsmustern. Ein Beispiel ist etwa eine Studie von Martin Engelbrecht (2006), der die Dynamik von Wissensbeständen in religiösen Netzwerken untersucht hat und zwei Formen des Kontakts (Brücken) zwischen solchen Netzwerken identifiziert: den Typ des »Botschafters«, der vor allem Vermittler und Übersetzer im Dialog der Religionen ist, und den »Wanderer«, der durch spirituelles Lernen jenseits der traditionellen Selbstabgrenzungen religiöser Gruppen gekennzeichnet ist. Die Exploration neuer Netzwerktypen kann dabei das eigentliche Untersuchungsziel sein, wie bei der Studie von Engelbrecht oder den von Sven Kesselring (2006) untersuchten »Mobilitätszioniere« in der IT- und Medien-Branche. Die Exploration kann aber auch die Vorstudie für eine größer angelegte Untersuchung sein, etwa wenn bei der Analyse von Politiknetzwerken oder von Forschungsnetzwerken erst einmal wichtige Themen, Ereignisse, relevante Akteure und Arten der Zusammenarbeit erkundet werden.

(2) Zweitens sind qualitative Verfahren besonders geeignet, um Deutungen der Akteure, subjektive Wahrnehmungen, Relevanzen und handlungsleitende Orientierungen zu erfassen. Gesamtwahrnehmungen und -einschätzungen der Akteure bezogen auf ihre Netzwerke können zum Beispiel dazu beitragen, die Gründe für den Erfolg oder Misserfolg von Innovationsnetzwerken herauszufinden (Franke/Wald 2006). Andere Fragestellungen zielen auf Formen subjektiver Verortung, zum Beispiel wenn Netzwerkorientierungen und Integrationsmuster von Migranten, von Mitgliedern neuer sozialer Bewegungen oder von älteren Menschen untersucht werden (vgl. Hollstein/Straus 2006).

(3) Drittens erlauben offene Beobachtungs- und Interviewverfahren, die konkrete Praxis, Interaktionen und Handlungen der Subjekte in ihrem Kontext zu rekonstruieren. Hier geht es um die »Netzwerkarbeit« der Akteure. Fragestellungen

2003): Für einen Teil der Befragten, ist das ausschlaggebende Kriterium für emotionale Verbundenheit, dass man über ähnliche Einstellungen und Erfahrungen verfügt und dass man sich »gut versteht« (so genannte »individualisierte Freundschaften«). Eine andere Gruppe bezeichnet als emotional eng verbundene Personen nur solche Personen, die man häufig sieht (sei es weil man in der gleichen Nachbarschaft lebt oder im gleichen Verein ist; so genannte »lage-gebundene Freundschaften«).

richten sich zum Beispiel auf die Kooperationsmuster zwischen Institutionen der beruflichen Weiterbildung (Jütte 2006) oder auf die Umstrukturierung von Unternehmensabteilungen (Häussling 2006).

Sowohl Netzwerkinterpretationen wie Netzwerkpraktiken, welche nah an den Netzwerkakteuren ansetzen, verweisen auf die Spannung und theoretisch noch ungelöste Verknüpfung zwischen Struktur- und Akteursebene. Die Beziehung zwischen Netzwerken, Interaktionen, subjektiven Bedeutungen, Kultur und Symbolen ist wohl eins der größten theoretischen Probleme der Netzwerkforschung (Jansen 1999) – und muss auch in qualitativen Studien reflektiert werden, wobei solche Studien umgekehrt auch theoretisch anregende Beiträge liefern könnten.

(4) Viertens, eine der größten methodologischen Herausforderungen der Netzwerkforschung ist die Frage der Entstehung und Dynamik von Netzwerken. Qualitative Forschung kann dabei helfen, Netzwerkveränderungen zu verstehen – wobei sich solche Netzwerkdynamiken nicht nur auf Veränderungen in der Zeit sondern auch auf Netzwerkbewegungen im Raum beziehen (z.B. von Migranten). Hier kommen alle drei Aspekte zusammen: Erstens weiß man nur wenig über die Entstehung und Veränderung von Netzwerken und ihren Bedingungen. Zweitens spielen dabei auch die Handlungsorientierungen und -strategien der Akteure eine Rolle. Da drittens, an Netzwerkdynamiken immer mehrere Akteure beteiligt sind, müssen auch die konkreten Interaktionen analysiert werden. Beispiele für empirische Studien sind die Untersuchung von Daniela Manger (2006), die untersucht hat, welche Prozesse zur Bildung eines regionalen Innovationsnetzwerks von Unternehmen der Farbindustrie führten (»von Konkurrenz zu Kooperation«) oder eine eigene Studie, in der die Veränderungen persönlicher Netzwerke nach dem Tod des Partners rekonstruiert wurden und gezeigt werden konnte, wie hierbei individuelle Handlungsorientierungen und Gelegenheitsstrukturen zusammenwirken und die Veränderungen erklären (Hollstein 2003).

Vorgehensweisen der qualitativen Netzwerkforschung

Insgesamt können bei der Untersuchung von sozialen Netzwerken unterschiedliche qualitative Verfahren eingesetzt werden.

Die *Datenerhebung* ist der Bereich, in dem momentan die meisten Entwicklungen zu verzeichnen sind. Insbesondere bei der Erhebung egozentrierter Netzwerke wird mit unterschiedlichen Typen von spezifischen Netzwerkgraphiken und -diagrammen gearbeitet, wie dem erwähnten Instrument von Robert L. Kahn und Toni C. Antonucci (1980). Zum Beispiel lassen Renate Höfer, Heiner Keupp und Florian Straus (2006) in einer Studie zur Integration und subjektiven Verortung von Mit-

gliedern neuer sozialer Bewegungen auch die relative Bedeutung einzelner Lebensbereiche (wie Familie, Arbeit, Freunde, Engagement) eintragen. Bei anderen Instrumenten können neben Personen auch Orte oder sachliche Bezüge eingetragen werden. Zum Beispiel untersucht Kesselring (2006) in einer Studie zu Mobilitätspionieren im Bereich der Medienindustrie und IT-Branche die Einbindung in soziale, räumlich-geographische und virtuelle Netzwerke. Neben einer Karte der Netzwerkpersonen wird auch eine Karte verwendet, mittels derer materielle und technologische Netzwerke erhoben werden. (Frageformulierung: »Was sind die wichtigsten Orte in Ihrem Leben? Bitte zeichnen Sie sie in diese Karte ein«). Die Orte können sehr unterschiedlich aussehen: Städte, der Arbeitsplatz zuhause oder auch bestimmte Webseiten. Schließlich wird bei der Erhebung von Netzwerken auch mit ganz freien Zeichnungen gearbeitet, bei denen praktisch keine Vorgaben gemacht werden (z.B. Scheibelhofer 2006). Solche Instrumente bieten sich zum Beispiel an, wenn der Fokus der Untersuchung auf der kognitiven Repräsentation des Netzwerks seitens der Befragten liegt. Neben speziellen Netzwerkinstrumenten werden auch etablierte qualitative Verfahren eingesetzt, wie Beobachtung und offene Interviews. Besonders hervorzuheben sind die Möglichkeiten des narrativen Interviews nach Fritz Schütze (1983): Dieses Instrument, das heutzutage vor allem in der Biographieforschung angewendet wird, eignet sich sowohl für Fragestellungen, bei denen das Relevanzsystem der Befragten so breit wie möglich erfasst werden soll als auch für Fragen, bei denen der referentielle Gehalt im Vordergrund steht, also zum Beispiel auch für Experteninterviews zur Bildung und Veränderung von Netzwerken (etwa zu der Frage, wie sich ein Kooperationsnetzwerk entwickelt hat) (vgl. Hollstein 1998).

Für die *Auswertung* qualitativer Netzwerkdaten kommen, je nach Fragestellung und methodologischer Orientierung verschiedene qualitative Auswertungsverfahren infrage. Bezugspunkte bilden dabei so unterschiedliche methodologische Positionen wie der Symbolische Interaktionismus, der Pragmatismus oder die Wissenssoziologie. Dabei finden sich zum einen stärker deskriptiv orientierte Studien, die vor allem auf (induktive) Kategorienbildung zielen und bei denen häufig mit der Grounded Theory gearbeitet wird. Zum Einsatz kommen aber auch fall-rekonstruktive Verfahren, bei denen sequenzanalytisch vorgegangen wird und die darauf abzielen, die Logik des Einzelfalls nachzuvollziehen.

Für die Analyse von Netzwerk*praktiken*, von Interaktionen und Kommunikationen und dem »networking« von Individuen und/oder Gruppen eignen sich insbesondere ethnographische Verfahren, Interaktionsanalysen, wissenssoziologische Verfahren, Konversations- oder Diskursanalysen. Für die Analyse von Netzwerk-wahrnehmungen und -*interpretationen* sowie von handlungsleitenden Orientierungen kommen im Prinzip alle interpretativen Auswertungsverfahren infrage. Je nachdem welche Sinnenebene angezielt wird, kommen eher phänomenologische Ansätze in

Betracht, die auf die Binnensicht der Subjekte zielen, oder eher strukturelle Verfahren, wie die objektive Hermeneutik, die primär auf latente Sinninhalte zielt. Andere Verfahren wie die Narrationsanalyse sind vor allem an der individuellen »Erfahrung« interessiert.

Qualitative Auswertungsverfahren eignen sich aber auch, wenn man aus qualitativen Daten *Strukturdaten* von Netzwerken extrahieren möchte, um diese dann quantitativ auszuwerten. Dies ist zum Beispiel der Fall bei sekundäranalytische Studien, in denen bereits vorhandenes, qualitatives Textmaterial bezogen auf Netzwerkfragen ausgewertet wird. Dazu gehören etwa die Auswertung von Zeitungsartikeln, von Autobiographien oder von Weblogs. Zum Zuge kommen hier – neben quantitativen Inhaltsanalysen – auch qualitative Inhaltsanalysen und Grounded Theory.

Zur Verknüpfung von qualitativen und quantitativen Verfahren in der Netzwerkforschung

Der zuletzt beschriebene Fall zeigt bereits, dass es in manchen Fällen sinnvoll sein kann, qualitative Methoden und formale Strukturbeschreibungen von Netzwerken zu kombinieren (Methodenmix, Triangulation; Denzin 1970; Kelle 2001; Flick 2004). Generell stellt sich bei qualitativen Netzwerkanalysen die Frage, ob und auf welche Weise qualitative Erhebungs- und Auswertungsverfahren mit stärker standardisierten Instrumenten und quantifizierenden Auswertungsverfahren kombiniert werden sollen. Möglich sind unterschiedliche Mischungsverhältnisse und Designs: von Studien, bei denen offene Verfahren vor allem bei der Erhebung eingesetzt werden, die Auswertung jedoch überwiegend quantifizierend und hypothesenprüfend erfolgt, bis zu Studien, bei denen es primär um die Deutungen der Netzwerke, also die subjektiven Konstruktionen der Akteure geht und bei denen die standardisierte Erfassung von Netzwerkstrukturen primär als Kontrastfolie zur Typisierung der Deutungen der Akteure und zum Vergleich der Fälle dient.

Um zu klären, unter welchen Umständen welche Verfahren eher »indiziert« sind, ist es sinnvoll sich die Stärken qualitativer und quantitativer Verfahren noch einmal vergleichend vor Augen zu halten. In Tabelle 1 sind hierzu die inhaltlichen Ziele, für deren Untersuchung sich qualitative und quantitative Verfahren jeweils besonders eignen, sowie Unterschiede in der Datenqualität zusammengestellt.

Die strukturelle (formale) Netzwerkanalyse zielt vor allem auf die Untersuchung von Netzwerkstrukturen, auf die Konsequenzen von Netzwerken sowie die Beschreibung und Simulation von Netzwerkdynamiken. Demgegenüber eignet sich der qualitative Zugang besonders für die Exploration neuartiger und/oder unent-

deckter Netzwerktypen, für die Untersuchung von Netzwerkwahrnehmungen und -interpretationen, für die Untersuchung von Netzwerkpraktiken sowie bei Untersuchungen, bei denen es darum geht zu verstehen, wie Netzwerke entstanden sind bzw. wie sie sich entwickelt haben. Aus der jeweiligen Vorgehensweise ergeben sich darüber hinaus spezifische Merkmale bezüglich der Datenqualität (Gütekriterien): Während hoch standardisiert erhobene Daten besonders reliabel und leichter vergleichbar sind, liegt die Stärke qualitativ erhobener Daten insbesondere in der Validität (Kohli 1978; Hollstein/Ullrich 2003).

	<i>Qualitative Verfahren</i>	<i>Formale Verfahren</i>
<i>Inhaltliche Ziele</i>	Exploration von Netzwerken Netzwerkpraktiken Netzwerkinterpretationen Netzwerkdynamik verstehen	Netzwerkstrukturen Netzwerkdynamik
<i>Aspekte der Datenqualität</i>	Validität	Reliabilität Vergleichbarkeit

Tabelle 1: Qualitative und quantitative (formale) Verfahren der Netzwerkforschung im Vergleich

Vom jeweiligen Forschungsgegenstand, von den Forschungsinteressen sowie der Bewertung der Gütekriterien hängt dann jeweils ab, ob und auf welche Weise die verschiedenen Vorgehensweisen kombiniert werden. Interessieren primär die Netzwerkstrukturen, sind formale Analyseverfahren indiziert. Geht es (auch) um konkrete Netzwerkpraktiken, oder weiß man noch gar nichts über diese Netzwerke, sind qualitative Verfahren besser geeignet. Und wenn Netzwerkstrukturen ausschließlich formal analysiert werden sollen, kann es sinnvoll sein, bei der Erhebung der Netzwerkdaten (auch) qualitative Verfahren einzusetzen, um die Validität der erhobenen Daten zu erhöhen.

Neben einer solchen, primär additiven *Kombination* von qualitativen und quantitativen Verfahren, gibt es schließlich die Möglichkeit, bezogen auf einen spezifischen Forschungsgegenstand bzw. eine Forschungsfrage, sowohl qualitative als auch quantitative Verfahren einzusetzen. Dies wäre dann ein Beispiel für eine *Triangulation* verschiedener Verfahren (Denzin 1970; Flick 2004). Mit diesem, aus der Geodäsie stammenden Begriff wird die Betrachtung (Vermessung) eines Punktes von zwei verschiedenen Standorten aus bezeichnet. Hinter der Triangulation verschiedener Methoden steht die Idee, dass die so gewonnenen Erkenntnisse weiter reichen, als jene, die nur mit einem Verfahren gewonnen wurden. Noch spezifischer

sind so genannte *Mixed Methods Designs*, da hier verschiedene Verfahren integriert eingesetzt werden.

Ein sowohl theoretisch wie empirisch anspruchsvolles Beispiel der Integration qualitativer und quantitativer Verfahren ist die Studie von Roger Häussling (2006) zur Umstrukturierung der Vertriebsabteilung eines Automobilkonzerns. Hier werden unterschiedliche Ebenen von Interaktionen analysiert und miteinander in Beziehung gesetzt: semantische Kontexte von Interaktionen, Interaktionsnetzwerke, sowie Interventionen und Zugehörigkeitsbekundungen (»Emotionen«) der Akteure. Es zeigt sich, dass die Implementierung von Wissensmanagementmaßnahmen in dem Unternehmen nicht gelingt, weil diese systematisch von den Mitarbeitern unterlaufen werden. Ein Beispiel für eine Methodenintegration bei der Untersuchung egozentrierter Netzwerke ist die Untersuchung von Höfer, Straus und Keupp (2006) zu Formen bürgerschaftlichen Engagements, zu Milieubildungsprozessen und subjektiver Verortung im Engagementbereich. Ihre Analysen zeigen, wie bestimmte Handlungsorientierungen und Formen der Beziehungsgestaltung mit spezifischen Netzwerkstrukturen (Multiplexität der Netzwerkbeziehungen, Netzwerkdichte und -segmentierung) verbunden sind.

Literatur

- Barnes, John A. (1954), »Class and Committees in a Norwegian Island Parish«, *Human Relations*, Jg. 7, S. 39–58.
- Bernard, H. Russell/Killworth, Peter D./Kronenfeld, David u.a. (1984), »The Problem of Informant Accuracy: The Validity of Retrospective Data«, *Annual Review of Anthropology* Jg. 13, S. 495–517.
- Burt, Ronald S. (1992), *Structural Holes*, Cambridge.
- Diaz-Bone, Rainer (2007), »Gibt es eine qualitative Netzwerkanalyse? Review Essay: Betina Hollstein/Florian Straus (Hg.) (2006), Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen«, *Forum Qualitative Sozialforschung* (Online Journal), Nr. 8(1), Art. 28, in: Verfügbar über: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-07/07-1-28-d.htm> (9. April 2007).
- Denzin, Norman K. (1970), *The Research Act*, Chicago.
- Emirbayer, Mustafa/Goodwin, Jeff (1994), »Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency«, *American Journal of Sociology*, Jg. 99, H. 6, S. 1411–1454.
- Engelbrecht, Martin (2006), »Netzwerke religiöser Menschen – Die Dynamik von Wissensbeständen und Netzwerken religiöser Traditionen zwischen kollektiver Selbstabgrenzung und individueller Wahl«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, S. 243–267.
- Flick, Uwe (2001), *Triangulation. Eine Einführung*, Wiesbaden.
- Franke, Karola/Wald, Andreas (2006), »Möglichkeiten der Triangulation quantitativer und qualitativer Methoden in der Netzwerkanalyse«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, S. 153–177.

- Häussling, Roger (2006), »Ein netzwerkanalytisches Vierebenenkonzept zur struktur- und aktorsbezogenen Deutung sozialer Interaktionen«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, S. 125–153.
- Höfer, Renate/Keupp, Heiner/Straus, Florian (2006), »Prozesse sozialer Verortung in Szenen und Organisationen – Ein netzwerkorientierter Blick auf traditionale und reflexiv moderne Engagementformen«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, S. 267–295.
- Hollstein, Betina (1998), »Qualitative Research on Personal Networks. Problems and Perspectives«, in: Markantonis, John S./Rigas, Anastasia-Valentine D. (Hg.), *Qualitative Analysis in Human Sciences. New Perspectives in Methodology*, Athen, S. 173–187.
- Hollstein, Betina (2003), »Netzwerkveränderungen verstehen. Zur Integration von struktur- und aktorstheoretischen Perspektiven«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 13, S. 153–175.
- Hollstein, Betina/Ullrich, Carsten G. (2003), »Einheit trotz Vielfalt? Zum konstitutiven Kern qualitativer Sozialforschung«, *Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, S. 29–44.
- Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.) (2006), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden.
- Hollstein, Betina (2006), »Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse – ein Widerspruch?«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, S. 11–36.
- Jansen, Dorothea (1999), *Einführung in die Netzwerkanalyse*, Opladen.
- Jütte, Wolfgang (2006), »Netzwerkvisualisierung als Triangulationsverfahren bei der Analyse lokaler Weiterbildungslandschaften«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, S. 199–221.
- Kahn, Robert L./Antonucci, Toni C. (1980), »Convoys Over the Life Course: Attachment, Roles, and Social Support«, in: Baltes, Paul B./Brim, Olim G. (Hg.), *Life-Span Development and Behavior*, New York, S. 383–405.
- Kelle, Udo (2001), »Sociological Explanations between Micro and Macro and the Integration of Qualitative and Quantitative Methods«, *Forum Qualitative Sozialforschung* (Online Journal), Jg. 2, H. 1, in: <http://qualitative-research.net/fqs/fqs-eng.htm> (9. April 2007).
- Kesselring, Sven (2006), »Topographien mobiler Möglichkeitsräume. Zur soziomateriellen Netzwerkanalyse von Mobilitätspionieren«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, S. 333–259.
- Killworth, Peter D./Bernard, H. Russell (1976), »Informant Accuracy in Social Network Data«, *Human Organization*, Jg. 35, S. 269–286.
- Kohli, Martin (1978), »»Offenes« und »geschlossenes« Interview: Neue Argumente zu einer alten Kontroverse«, *Soziale Welt*, Jg. 29, S. 1–25.
- Manger, Daniela (2006), »Entstehung und Funktionsweise eines regionalen Innovationsnetzwerks Eine Fallstudienanalyse«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, S. 221–243.
- Mitchell, J. Clyde (1969), »The Concept and Use of Social Networks«, in: ders. (Hg.), *Social Networks in Urban Situations. Analyses of Personal Relationships in Central African Towns*, Manchester, S. 1–50.
- Mizruchi, Mark S. (1994), »Social Network Analysis: Recent Achievements and Current Controversies«, *Acta Sociologica*, Jg. 37, S. 329–343.

- Padgett, John F./Ansell, Christopher K. (1993), »Robust Action and the Rise of the Medici, 1400–1434«, *American Journal of Sociology*, Jg. 98, H. 6, S. 1259–1319.
- Scheibelhofer, Elisabeth (2006), »Migration, Mobilität und Beziehung im Raum: Egozentrierte Netzwerkzeichnungen als Erhebungsmethode«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.), *Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden, S. 311–333.
- Schütze, Fritz (1983), »Biographieforschung und narratives Interview«, *Neue Praxis*, Jg. 13, S. 283–293.
- Stevenson, William B./Greenberg, Dana N. (2000), »Agency and Social Networks: Strategies of Action in a Social Structure of Position, Opposition, and Opportunity«, *Administrative Science Quarterly*, Jg. 45, S. 651–678.
- Wasserman, Stanley/Faust, Katherine (1994), *Social Network Analysis*, Cambridge.
- White, Harrison C. (1992), *Identity and control*, Princeton.